

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Jeremia 31,31-34

20. Mai 2012

Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Jeremia 31, 31-34. Historisch vorauszusetzen ist dabei die Verschleppung der israelitischen Oberschicht ins Exil nach Babylon. Dort im Exil, in der Fremde, kommt es zu einer Neubesinnung auf die eigene religiöse Tradition und zu einer Neubewertung der eigenen Geschichte. Ja, es entsteht zum erstem Mal in der Menschheitsgeschichte ein komplexes Geschichtsbewusstsein mit der Vorstellung, dass die Geschichte der Menschen ein Ziel und eine Richtung hat. Bis hin zu Hegel und Marx und ihren Epigonen folgt die Geschichtsschreibung diesem, in der Zeit Jeremias und unter seinem Einfluss entwickelten, Konzept. Erst evolutionär-spätmoderne Theorien führen darüber hinaus. Jeremia sah den Untergang des Staates Juda als einen Akt des göttlichen Gerichts an. Weil das Volk und seine Könige den mit Gott geschlossenen Bund wieder und wieder gebrochen haben, überlässt Gott sein Volk den fremden Völkern und seinem Schicksal. Rettung gibt es nur durch die Neubesinnung auf Gottes Bund und durch ein Leben nach Gottes Geboten. Jede andere Option wird erneut in den Untergang führen. Diese sehr strenge Weltansicht und diese sehr strikte Aufforderung zur Gebotsbeachtung bekommt in unserem Predigttext eine etwas leichtere und freundlichere Anmutung. Statt dass Gottes Gebote nur von außen, als fremder Zwang verordnet werden, öffnet das Prophetenwort die Perspektive auf eine Zeit, in der inneres Wollen und göttlicher Wille zusammenfallen. Hören Sie selbst:

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Liebe Gemeinde!

Zwei Themen aus unserem Predigttext werde ich mich heute widmen. Das zweite ist das Thema „Gotteserkenntnis“ und dabei werde ich auf die Taufsprüche unserer Täuflinge einge-

hen. Das erste Thema lautet „Heteronomie, Autonomie, Theonomie.“ Zwischen die zwei Themen füge ich dann noch eine Bemerkung zum Thema Erziehung ein. Ich beginne mit eins:

1. Heteronomie, Autonomie, Theonomie – wenn Sie nicht wissen, was diese Worte bedeuten, ist das kein Drama, ich werde sie erläutern. Die Zusammenstellung der drei Worte stammt von dem Theologen Paul Tillich, der 1933 von den Nationalsozialisten als Professor in Frankfurt abgesetzt wurde, und der dann in die USA emigrierte und dort eine zweite Karriere begann.

Mit Heteronomie, also Fremdgesetzlichkeit beschreibt Tillich die Erfahrung, dass göttliche Gebote als etwas Fremdes, etwas Erzwungenes und Verordnetes erlebt werden. So werden dem Volk Israel die 10 Gebote von Gott mit auf den Weg gegeben, aber es hält sich nicht an die Gebote. Die Bibel ist von Anfang an voll von Geschichten über solche Gebotsübertretungen: Kain erschlägt seinen Bruder Abel, Jakob betrügt seinen Bruder Esau, die Brüder Josephs verkaufen ihren Bruder in die Sklaverei, König David begeht Ehebruch und schickt den gehörnten Ehemann zur Deckung der Tat auch noch in den Tod. Diesen Verbrechen stehen in der Bibel die 10 Gebote gegenüber: Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht begehren, was dem Nächsten gehört. Gebote und Gebotsübertretungen illustrieren sich so gegenseitig.

Irgendwie leuchten den Menschen die Gebote zwar ein, irgendwie erwarten die Menschen vor allem von anderen Menschen, dass diese sich an die Gebote halten. Aber wenn es darum geht, sich selbst daran zu halten, dann fallen vielen doch Gründe und Entschuldigungen genug ein, die die Gebotsübertretung rechtfertigen. Das Judentum reflektiert das Problem auch in seinen Witzen. Einer davon geht so: Mose kehrt zum zweiten Mal vom Berg Sinai zurück. Der erste Gebotsvorschlag Gottes war vom Volk einhellig abgelehnt worden. Mose musste mit Gott neu verhandeln. Jetzt tritt er vor das Volk und verkündet die neue Gebotsordnung Gottes mit folgenden Worten. „Liebe Israeliten: Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute: Ich konnte ihn auf zehn Gebote runterhandeln. Die schlechte: Ehebruch ist immer noch verboten.“

Wer Gebote als Fremdbestimmung erlebt, der lebt mit einer heteronomen Ethik, mit einer Ethik, deren Maßstäbe von einer fremden Macht verordnet sind. Die Moderne zeichnet sich nun dadurch aus, dass der Mensch gegen heteronome Mächte rebelliert und aufsteht. Die Moderne ist das Zeitalter menschlicher Autonomie, also Selbstgesetzlichkeit. Nicht mehr fremde Mächte sollen bestimmen, was ich zu tun oder zu lassen habe. Das aufgeklärte Individuum will und soll selbst bestimmen, welche Regeln es sich gibt und woran es sich hält. Die Ethik der Moderne nennt Tillich daher autonome Ethik, eine vom Menschen selbst bestimmte Ethik, frei von allen göttlichen, frei von allen fremdbestimmten Vorgaben.

Die Errungenschaften der modernen Autonomiebewegung wird kaum jemand von uns missen wollen. Selbstbestimmt zu leben, das ist für uns Heutigen essentiell. Niemand will sich mehr vorschreiben lassen, welchen Ehepartner er heiratet, welchen Beruf er ausübt oder welche Lebensform er wählt. Vieles ist erlaubt, was noch vor wenigen Jahrzehnten strikt verboten oder scheinbar angesehen war. Noch in den 70er Jahren war es ein Skandal als Frau und Mann unverheiratet zusammen zu leben. Das interessiert heute niemanden mehr und das ist gut so. Halten wir sie also hoch die Autonomie! Schlimm genug, dass sie so oft gegen kirchliche Verlautbarungen und gegen kirchlichen Einfluss durchgesetzt werden musste.

Autonomie ist etwas Gutes. Aber wer die Autonomie lange genug verschmeckt hat, merkt, dass autonome Ethik nicht automatisch zum Glück aller führt. Unsere Autonomie erzeugt Opfer und beschädigt Menschen. Von Autonomie profitieren vor allem die Starken, die Schwachen hingegen sind oft gar nicht in der Lage, ihre Rechte und Freiheiten sinnvoll zu gebrauchen. Was hilft schon Autonomie, wenn man hungert oder einem das Dach über dem Kopf fehlt? – Das ist der eine Einwand gegen das Konzept der Autonomie.

Der andere Einwand ist mehr eine Rückfrage und lautet so: Müssen denn göttliches Gesetz und Autonomie des Menschen wirklich auf Dauer gegeneinander stehen? Gott ist doch kein Despot. Er will doch das Leben der Menschen und nicht ihr Unglück. In Wahrheit müssten die recht verstandene Autonomie und das recht verstandene göttliche Gesetz zusammenfallen. Und genau diesen Zustand nennt Paul Tillich nun Theonomie, Gottesgesetzlichkeit. Eine theonome Ethik ist eine Ethik, in der menschliche Autonomie und göttliches Gesetz in eins fallen. Und damit sind wir wieder bei Jeremia und unserem Predigttext, denn auch dem Propheten steht genau dieser glückliche Moment vor Augen, wo Gottes Gesetz und menschliche Freiheit in einer höheren Einheit zusammenfallen. Gott sagt: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein.“

Vom Standpunkt einer theonomen Ethik wird dann auch deutlich, dass die zehn Gebote vom Sinai keinesfalls dazu gedacht waren, die Menschen zu quälen. Vielmehr sind es Gesetze gerade zum Schutz der Schwachen, zum Schutz jener, die im Zustand allseitiger Autonomie zum Opfer der Starken würden. Gottes Gebote treten ein für jene, die potentiell ermordet, betrogen, beraubt und verleumdet werden. Sie sind nicht als Einschränkungen gedacht, um uns unfrei zu machen, sondern als Fürsorge für jene, die auf die Rücksicht anderer angewiesen sind. Und machen wir uns klar: Selbst wenn wir jetzt gerade die Starken sind, die auf andere Rücksicht nehmen müssen – das kann sich jederzeit umkehren und plötzlich sind wir selbst in der Situation, dass wir darauf hoffen müssen, dass andere sich an die Gebote halten und uns nicht an die Wand drücken. Gewiss: In der Auslegungsgeschichte der zehn Gebote wird auch so manch unsinniger Zwang unter Berufung auf Gottes Wille verordnet worden

sein. Aber die grundlegende Absicht der Gebote ist das nicht. Vielmehr sollen sie dem Schutz der Schwachen dienen und damit die Freiheit möglichst vieler ermöglichen.

2. Ich komme zum Zwischenteil der Predigt. Ein Gedanke zum Thema Erziehung. Der Prophet Jeremia sieht die Einheit von göttlichem und menschlichem Willen als Zeichen eines zukünftigen neuen Bundes zwischen Gott und den Menschen. Seinen Ausgang nimmt dieser neue Bund, so lehrt es die christliche Tradition, mit der Geburt Jesu. Deshalb heißt der zweite Teil unserer Bibel auch Neues Testament. Lateinisch „Testament“ wird deutsch mit „Bund“ wiedergegeben. Der Titel Neues Testament geht also unmittelbar auf unseren Predigttext zurück.

Damit einher geht die Überzeugung, dass wir nicht auf den neuen Bund warten müssen, sondern schon mitten in der Zeit des Neuen Bundes leben. Es sollte also längst gelten, dass göttlicher Wille und menschliche Freiheit zusammenfallen und dasselbe anstreben. Faktisch – man sieht es leicht – gibt es aber weiter die Diskrepanz zwischen göttlichem Gebot und menschlichen Autonomiebestrebungen. Das Problem scheint noch nicht gelöst. Aber es gibt eine Strategie damit umzugehen. Diese Strategie nennt man Erziehung. Gotthold Ephraim Lessing und die Aufklärer wollten gleich das ganze Menschengeschlecht erziehen. Sie als Eltern wären wahrscheinlich froh, wenn Ihnen die Erziehung Ihrer Kinder einigermaßen gelänge. Und was wäre eine gelungene Erziehung? – Ich denke Eltern betrachten ihre Erziehung dann als gelungen, wenn ihre Kinder aus freien Stücken das tun, was die Eltern für richtig halten. Ich sage das mit einem ironischen Unterton, denn oft müssen auf diesem Weg auch die Eltern einiges von ihren Kindern lernen. Aber knapp gefasst kann man sagen: Die Kinder sollen autonom umsetzen, was die Eltern als heteronome Instanz von ihnen wollen. Das lässt aufhorchen: Denn die ideale Erziehung ähnelt aufs Haar dem Zustand der Theonomie, den der Prophet Jeremia in Aussicht stellt. Sie merken: Die Hoffnungen menschlicher Eltern im Blick auf die Erziehung ihrer Kinder sind von den Hoffnungen des himmlischen Vaters nicht sehr verschieden.

3. Nun geht es weiter. Wir kommen 3. zu den Taufsprüchen und der Gotteserkenntnis. Ich zitiere Jeremia: „Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR.“ – Alle drei Taufsprüche, die Sie für ihre Kinder gewählt haben, stammen aus dem Alten Testament. Alle drei stecken sie voller Gotteserkenntnis, voll tiefer Weisheit über den Grund des Lebens. Klein und Groß können hier Gott erkennen:

Linas Taufspruch aus Psalm 36,10 wendet sich direkt an Gott und spricht ihn an: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.“ – Gott wird angesprochen als der Schöpfer des Lebens. Gerade wenn man als Eltern ein kleines Kind ganz nahe erlebt,

kommt man immer aufs Neue ins Staunen über das Wunder des Lebens, darüber, dass aus einer winzigen befruchteten Eizelle ein ganzer Mensch mit allen Lebensmöglichkeiten wird. Was für eine Lebenskraft! Welche Kreativität! Welche Fürsorge wird darin sichtbar! Großes Staunen und große Dankbarkeit gehen direkt ineinander über.

Gott der Schöpfer ermöglicht das Leben und er bleibt diesem Leben, das er gewollt hat, treu. Daran erinnert Emanuels Taufspruch aus Psalm 139,5: „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.“ Der Schöpfergott ist zugleich die segnende Kraft, die uns begleitet und bewahrt. Gottes gute Mächte sind um uns auf unserem Lebensweg.

Der Taufspruch für Emma führt uns schließlich zurück zur prophetischen Tradition. In Jesaja 48,17 heißt es: „So spricht der Herr: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehrt, was dir hilft, und dich leitet auf dem Wege, den du gehst.“ Gott ist dem Leben, das er geschaffen hat, treu. Deshalb ist es ihm nicht egal, was der Mensch tut. Wie gute Eltern lehrt er uns Menschen das Rechte, das Lebensdienliche zu erkennen und zu tun. Manchmal erscheinen uns Gottes Gebote dabei als Einschränkungen. Aber je älter wir werden um so mehr erkennen wird, dass Gottes Gebote dem Leben dienen und uns selbst und andere schützen sollen. Gott lehrt uns, was uns hilft. Er will nicht unser Unglück, sondern unser Glück. Wenn Erziehung gelingt, fallen göttliches und menschliches Wollen zusammen. Und dann ist er lebendig und da: Gottes neuer Bund mit den Menschen. Amen.